

Abreißkalender.

In den Vorjahren war es Josef Rutter, der seinen Bildern im luxemburger Salon die Entrüstung der hiesigen Would-be-Kunstkenner herausforderte. Diesmal ist es Schaaf. Sie empfinden seine Malerei als eine persönliche Beleidigung und hatten dafür einen Kreis von Leuten, die auch gerne Kunstkenner werden möchten, empörte und sarkastische Trübe. Sie zitterten Lessing und stellen unter häufigem Gemurmel der Corona fest, daß Malerei Kunst der Nachahmung von Gegenständen auf Tüchlein mittels Linien und Farben ist und sein muß.

Wir leben in einem freien Land, und wenn Herren Rutter und Schaaf malen dürfen, wollen, so darf andererseits jeder ihre Malerei urteilen, wie er will.

Unser Referent findet, daß der neueste Weg Schaaf zu sehr über bekannte Vorbilder führt, daß Schaaf zu sehr das eigene, innere Erleben vernachlässigt und daß man sein Talent lieber in ganz Natürlichem sich austoben läßt.

Das trifft in vernünftigen Ton den Kern der Sache. Schaaf ahmt eine Richtung in ihren Nachstellungen nach, in den Farbennuancen und gar in Prismen, zu denen sich der Raum um die Figuren kristallisiert. Andere wählen statt der buntfarbig leuchtenden Kugeln usw.

Falls einer dieser Art von Kunstübung vernachlässiglos gegenüber steht, hat er das Recht zu sagen: Das verstehe ich nicht. Aber er soll nicht den verständigen Herausbeissen und die Zeichnung dem Bild demonstrieren wollen, um zu dem Schluß zu gelangen, die so malen, täten es nur, um ihr innerliches Unvermögen zu verdecken. Schaaf ist ein fixer Zeichner, wie je einer auf luxemburger Geboden wurde. Es sollte überflüssig sein, dies zu betonen. Aber es ist nicht überflüssig, wenn die Urteile hört, die von Manchen vor seinen Bildern gefällt werden. Und nicht selten von Leuten, die Kunstkenner in Erbpacht genommen zu meinen. Schaaf bräuhle, um solche Simplifikation zu entkräften, nur ein einziges Bild seiner Hand neben seinen neuesten Schöpfungen aufzustellen: die hier seinerzeit erwähnte Kopie eines Gemäldes aus dem Pescatore-Museum, seine eigene Szene bei Lampenbeleuchtung. Das wäre das beste Mittel, den Fanatikern der Zeichnung

zu machen, daß er so malt, wie er malt, nicht weil er nicht zeichnen kann, sondern weil er entweder einem innern Drang folgend den Geist seiner Zeit in Bildern einfangen helfen will, oder doch wenigstens, weil er einer Mode folgt, was also beweist, daß für Bilder dieser Art Verständnis und Nachfrage besteht und daß selbst die gewiegtesten Bedenker in unserm Kunstträhwinkel nicht den Ausschlag zu geben brauchen.

„Ich verstehe sowas nicht.“

Gewiß, mein Herr oder meine Dame. Sie verstehen sowas nicht. Sie verstehen auch Ihre Zeit im allgemeinen nicht. Ihre Zeit, in der soviel des Schönen und Guten von Häßlichem und Schlechtem verdrängt, so vieles auf den Kopf gestellt — aber auch so vieles besser geworden ist. Eine Zeit, die in entsetzlichen Wehen ihre Tochter, die Zukunft gebiert. Und da Kunst der feinfühligste Exponent einer Zeit ist, so begreift es sich, daß unsere Zeit eine Kunst oder Künste herausgerufen hat, die in ihren Zügen die Qualen verraten, unter denen die Menschheit von heute leidet, da sie aus Altbewährtem, Gefestigtem, aus heiterer Ruhe in das Chaos eines neuen Werdens, in die Aufgeregtheit der Suche nach festem Boden gestürzt ist.